



In der Welt der Technik spricht man davon, dass die Leistung einer Maschine im Zusammenwirken aller ihrer Teile, bezogen auf die Erfüllung eines bestimmten Zweckes bestehe. Die Wellen, Stangen, Kolben und Antriebsräder eines komplizierten Mechanismus müssen, soll er wirklich leistungsfähig sein, nicht nur in Bewegung gesetzt werden können, sondern dabei auch dem Zweck dienen, zu dem sie geschaffen worden sind. Die Wirksamkeit der Maschine wird dadurch erreicht, dass jedes einzelne Teil dem Ganzen dient und damit den Zweck erfüllen hilft, zu dem man sie gebaut hat. Wenn eine solche Maschine andererseits nur in Bewegung ist und leer läuft und nichts bewirkt, bedeutet dies eine Vergeudung der Geisteskräfte des Menschen, der diese Maschine konstruiert hat, und der geistigen Leistungen all jener, die zu ihrem Bau beigetragen haben. Es bedeutet auch eine Verschwendung des wertvollen Materials, aus dem die Maschine besteht.

Wenn dies nun bereits für die Welt der Technik zutrifft, so gilt es noch weit mehr für unsere eigene Existenz. Somit besteht die Leistung unserer Existenz in der Verwendung dieses Lebens zu einem bestimmten kosmischen Zweck, soll unser Dasein einen Sinn haben. Sehen wir uns als Maschinen an, genügt es also nicht, dass wir gesunde Maschinen sind und organisch richtig funktionieren, dass wir also über eine Fülle von Energie, Vitalität und Mut verfügen; vielmehr müssen alle diese Kräfte zur Erfüllung einer bestimmten Aufgabe

eingesetzt werden, für ein Ziel, dem zu dienen jeder Einzelne von uns geschaffen worden ist.

Hieraus ergibt sich ein Aspekt des Lebens, der von den meisten Menschen übersehen wird: das mystische Leben. Das mystische Leben offenbart uns, warum wir leben. Es entscheidet über den Gebrauch, den wir von unserem eigenen Körper, von unserer animalischen Vitalität und von unserem Magnetismus machen können. Wie unser körperliches, so bedarf auch unser mystisches Leben einer bestimmten Vorbereitung. So wie wir die Rezepte einer Diät studieren, uns mit Hygiene befassen und wenigstens die Grundvoraussetzungen für ein gesundes Leben kennen müssen, um nicht krank zu werden, so sollten wir auch der mystischen Seite unseres Daseins einige Gedanken und Überlegungen widmen. Hierauf aber müssen wir uns ebenso in vernünftiger Weise vorbereiten.

Vielleicht ist es das erste Erfordernis für ein mystisches Leben, alle jene volkstümlichen Anschauungen abzuliegen, die man bisher von einem Mystiker hatte. Der Mystiker ist kein Mensch, den man einem bestimmten „Typus“ zuordnen könnte. Er kann nicht „typisiert“ werden, das heißt, er spielt keine solche charakteristische Rolle, wie dies beispielsweise beim „Streber“ der Fall ist. Der Mystiker ist ein Mensch, der eine bestimmte Geisteshaltung einnimmt. Wie bei jedem anderen Menschen, der ein edles Ziel hat, zeigt sich dies nicht immer äußerlich an seiner Person.

Der Mystiker ist ein Mensch, das heißt, er gehört wie alle anderen Menschen der Gattung des Homo sapiens

an. Dies bedeutet, dass auch er sterblich und zuzeiten all den Schwächen und Versuchungen unterworfen ist wie jedes andere Menschenwesen auch. Und man findet unter Mystikern die verschiedensten Gestalten, wie wir sie in jeder Menschenmenge beobachten können. Außerdem wurzelt das mystische Leben in keiner rassistischen Besonderheit. Asiatisches Blut kann keine größeren Mystiker hervorbringen als das Blut, das durch die Adern eines Menschen der westlichen Welt fließt. Es ist eine Täuschung, wenn man annimmt, dass die geographische Lage eines Ortes in besonderem Maße zu mystischer Geisteshaltung anrege. Es gibt weder in Tibet noch in Ägypten, China oder Indien eine besondere Atmosphäre, die alle Menschen, die dort wohnen, mit mystischen Eigenschaften durchdringen würde. Wie das Gold, so sind auch die Elemente der Mystik überall dort vorhanden, wo man sie zu entdecken vermag.

Man sollte vielleicht hinzufügen, dass mystische Fähigkeiten nicht notwendigerweise ererbt sein müssen. Die grundlegenden Eigenschaften sind in einem jeden Menschen latent vorhanden. Sie können auch einen Menschen zu einem orthodoxen Anhänger einer Religion machen, der sich in der Wirklichkeit des Lebens den Lehren der Mystik gegenüber ablehnend verhält. Das ziemlich ungewöhnliche Verständnis vom Leben, welches dem Mystiker zugeschrieben wird, ist kein ihm vom Kosmos geschenktes Talent.

Anders gesagt: die mystische Geisteshaltung, die ein Mensch zeigt, ist keine Gottesgabe. Der Mystiker ist ein Mensch, der sich entwickelt hat; er muss die Fähigkeiten nutzen, die er besitzt, seine latenten Eigenschaften

erwecken und sie auf jene Bahn lenken, die zu einer mystischen Geisteshaltung führt. Die mystische Einstellung zum Leben ist kein mysteriöser Mantel, der ihm von oben übergeworfen wird und ihn von den übrigen Menschen absondert.

Nähern wir uns willentlich dem mystischen Leben an, ist es vor allen Dingen erforderlich, unser Bewusstsein von jeder Voreingenommenheit und von jedem Vorurteil, von allen Meinungen, die wir uns gebildet, und von den Schlussfolgerungen, die wir willkürlich und meist nur aufgrund bloßen Hörensagens daraus gezogen haben, freizumachen. Wir müssen uns geistig entkleiden, müssen den Mantel der Gewohnheit, in den wir uns ohne es zu bemerken mit jedem Jahr unseres Lebens dichter eingehüllt haben, von uns werfen. Von solcherlei Belastungen müssen wir uns freimachen und bereit sein, nur jene Dinge gelten zu lassen, die, wie der berühmte Philosoph Descartes sagte, von uns intuitiv gutgeheißen werden und in uns das Gefühl hervorrufen, dass sie wahr sind und wirkliches Wissen bedeuten.

Francis Bacon, ein berühmter Philosoph und, wenn man so will, Vater der modernen wissenschaftlichen Vorgehensweise, wandte für sich diese Methode an, um zu wissenschaftlich stichhaltigen Tatsachen zu gelangen. Er sagte, dass der Mensch seinen Geist von den ihm innewohnenden Idolen freimachen, dass er sich also von all den Dingen lösen solle, die er irrtümlicherweise aus reiner Phantasie oder bloßen Vorurteilen heraus in seinem Bewusstsein angehäuft hat, wie auch von den altüberkommenen Paradigmen, die wir nur deshalb gutheißen und gelten lassen, weil sie uns vermittelt wurden

oder mit der Autorität des Altehrwürdigen behaftet sind. Wir müssen an das Leben herangehen, als träten wir zum ersten Mal ohne jegliche Vorannahme oder Erwartung bezüglich dessen, was wir zu sehen oder zu hören bekommen, aus einem dunklen Zimmer in einen hellen Raum, und wir müssen jede Erfahrung selbst analysieren, ohne sie durch die Analyse anderer Menschen färben zu lassen. Der Mensch, der sich wirklich und aufrichtig dem mystischen Leben verschreiben will und hofft, sich selbst zu meistern, darf kein Feigling sein. Er darf die öffentliche Meinung nicht scheuen, und er darf nicht zögern, Traditionen entgegentreten oder sie anzuzweifeln.

Haben Sie jemals in Ihrem Tun innegehalten, um darüber nachzudenken, worin eigentlich der Wert der Tradition liegt, wann sie dem Menschen Nutzen bringt oder ihm hinderlich wird? Traditionen sind wie die Sprossen einer Leiter. Sie stellen den Aufstieg des Menschen dar. Sie haben den Zweck, den Menschen vor einem Rückschritt zu bewahren, und nicht, ihn von weiterem Fortschritt abzuhalten. Immer dann, wenn Sie von einer Tradition zurückgehalten werden und dadurch nicht die nächste Sprosse der Leiter erklimmen können, wird diese Tradition zu einem Hindernis. Wir sollten die Überlieferungen als Zeichen der Ermutigung ansehen. Wir sollten aufgrund des Fortschritts, den der Mensch durch sie gemacht hat, Befriedigung empfinden. Wir sollten der Tradition das Beste entnehmen, was sie uns zu bieten hat, und auf sie aufbauen. Es ist deshalb erforderlich, dass wir all die Traditionen, denen man heute noch huldigt, einer Prüfung unterziehen, um zu erkennen, warum wir an ihnen festhalten sollten. Können wir aufgrund einer Tradition zu einem Fortschritt gelangen,

sollten wir an ihr festhalten. Dient sie unserem Fortschritt nicht, sollten wir sie aufgeben.

Der Mensch verfügt über Intelligenz. Sie ist eine Fähigkeit, die wir auch bei Tieren finden und die wir nutzen müssen. Wir dürfen nicht wie Kinder handeln und unser Wissen um die äußeren Sachverhalte und Gegebenheiten nur auf den Glauben gründen. Wir müssen sorgfältig prüfen. Der Mensch, der seinen Verstand nicht gebraucht, ist noch nicht über den Entwicklungsstand eines zehnjährigen Kindes hinausgelangt. Man kann sogar mit Sicherheit sagen, dass ein solcher Mensch auf seine Umgebung wie ein kleines Kind rein instinktiv reagiert, ohne zu wissen, warum er so oder so handelt, und sich um den Grund seines Tuns überhaupt nicht kümmert.

Mit unserer Betrachtung des mystischen Lebens müssen wir deshalb bei uns selbst beginnen, weil es nichts anderes gibt, das Ihnen vertrauter, nichts, dem Sie enger verbunden wären, und nichts, was Sie so stark empfinden oder so sorgfältig analysieren könnten wie sich selbst. Warum sollten wir mit einer Prüfung oder Analyse des Universums beginnen, in das wir uns hineingestellt finden, mit seinen Planeten und all den anderen Himmelskörpern über uns, oder mit einer Betrachtung der universalen Gesetze oder der Realität im Allgemeinen? Alle Dinge außerhalb Ihres Selbst bewerten Sie doch ausschließlich nach dem Wert, den diese für Sie haben, oder nach dem Verhältnis, in welchem sie zu Ihnen stehen. Die Dinge, die Sie sehen, hören, fühlen, riechen und schmecken, können sehr wohl ein objektives Dasein besitzen, doch die Art und Weise, in der man sie erkennt und auf sie reagiert, hängt ganz davon ab, wie man sie

deutet, und wie die Sinne beschaffen sind. Da es also der Mensch selbst ist, der die Dinge, die er wahrnimmt, beurteilt, scheint es das Beste zu sein, mit grundlegenden Betrachtungen bei sich selbst zu beginnen.

Stellen Sie den Menschen an den Anfang, müssen Sie erkennen, dass er nicht der einzige ist, der göttlich ist. Es ist in einem gewissen Sinne ziemlich vermessen, dass beinahe alle Religionen und Philosophien uns den Eindruck von der göttlichen Natur des Menschen so stark vermitteln, dass heutzutage in den Köpfen der meisten Menschen alles, was nicht zu dem gehört, was sie „die Seele des Menschen“ nennen, als vulgär abgetan wird, als etwas, das kaum einer Betrachtung wert ist, außer insofern, als wir es für unser Leben benötigen. Eine solche Auffassung jedoch ist gegenüber der allumfassenden Intelligenz, die alles hervorbrachte, ungerecht. Vor allen Dingen muss man sich bewusst machen und erkennen, dass die meisten Dinge, die es außerhalb dessen gibt, was man die Seele des Menschen nennt, nicht das Werk des Menschen und auch nicht das Ergebnis der Bemühungen seines Verstandes sind. Hieraus ergibt sich, dass sie notwendigerweise aus derselben Quelle stammen müssen, jener unerschöpflichen Quelle, aus der alle Dinge hervorgehen. Deshalb muss vor dem Hintergrund einer solchen Betrachtungsweise alles, von dem wir Kenntnis besitzen, einer göttlichen Quelle entspringen.

Es ist ebenfalls unangemessen, dass manche Menschen die Handlungen der Tiere und bestimmter Menschen als nichtgöttlich bezeichnen. Jedes Ding, das existiert, besitzt eine besondere Funktion, und da es sich zu dieser

Funktion hin entwickelt hat, ist sie auch natürlich und durchaus nicht ungöttlich. Können wir einen Volkstamm nur deshalb verurteilen und verdammen, weil seine Angehörigen jenes Verhalten an den Tag legen und eine Lebensweise pflegen, die ihrer Intelligenz entsprechen? Möchten wir uns, wenn einmal tausend Jahre verstrichen sind, von den Menschen einer künftigen Zivilisation als niedrigstehend, gemein und gottlos beurteilen lassen, lediglich deshalb, weil unser Tun im Vergleich zu dem Entwicklungsstand, den jene Menschen einmal erreichen mögen, abfällt? Würden wir uns nicht mit dem Einwand verteidigen, dass wir in Übereinstimmung mit dem Besten, das unserer Natur gegeben war, und entsprechend unserer Intelligenz handelten? Kein Wesen ist gottfern, es sei denn, dass es über die Fähigkeit verfügte, zwischen Recht und Unrecht zu unterscheiden und dennoch Unrecht täte. Deshalb muss bei der Beurteilung eines jeden Volkes, unabhängig von seiner kulturellen Prägung, sein Entwicklungsstand berücksichtigt und dieser zum Maßstab unserer Einschätzung gemacht werden.

Einer der Neuplatoniker unter den mystischen Philosophen des Mittelalters erklärte, dass dem Menschen ein Wille gegeben sei, damit er den rechten Gang seines Tuns selbst wählen könne, um so auf einem Wege voranzuschreiten, den er als recht und gut erkennt. Ein Mensch darf erst dann schuldig gesprochen werden, wenn er diesen Willen trotz seiner Erkenntnis, was gut und was böse ist, in die verkehrte Richtung lenkt. Wenn wir daher die Besprechung des mystischen Lebens mit der Betrachtung des Menschen beginnen, sehen wir alle Dinge als göttlich an (da sie doch alle

ein und derselben Quelle entstammen), solange wir nicht nachweisen können, dass sie ihren Willen in eine Richtung lenken, die dem entgegengesetzt ist, was sie als gut und richtig anerkannt haben.

Nach den mystischen Lehren des Islam, die, wie wir beiläufig erwähnen wollen, ein ausgezeichnet organisiertes und geistig hochstehendes Lehrsystem sind, gibt es drei Stufen des mystischen Lebens. Gewisse Ausblicke sind zu Beginn und auch in der Mitte der Belehrungen verhüllt. Am Anfang, so lehrt es die islamische Mystik, beschäftigen die äußeren Dinge, die Dinge der Welt und die räumlich-zeitlich gebundenen Interessen das Bewusstsein eines Menschen so sehr, dass sein innerer Sinn, das heißt Gott, noch vor dem Bewusstsein verhüllt bleibt. Der Mensch kümmert sich noch wenig um die spirituellen Werte der göttlichen Impulse. Später, in der Mitte des Lebens, vollzieht sich eine Wandlung. Die Umwelt schwindet, denn der Mensch erlebt sein plötzliches Erwachen. Er wird seiner spirituellen Natur gewahr und erlebt ein solches Gefühl der Wonne, dass er sein ganzes Leben und Denken im Hinblick auf dieses neue Erleben ausrichtet. Er neigt dann dazu, das praktische Leben und die Realitäten seiner Alltagswelt zu vernachlässigen, so dass sich ein Schleier über sein Bewusstsein ausbreitet. Diese mittlere Periode des mystischen Lebens wird von den islamischen Mystikern die Periode des Rausches genannt. Es ist eine Zeit spiritueller Ekstasen und göttlicher Impulse; das Bewusstsein breitet die Flügel aus und übersteigt alle weltlichen Interessen, zuweilen in einem solchen Ausmaß, dass darunter das eigene Wohlergehen leidet.

Im letzten Stadium des mystischen Lebens jedoch verhüllen die Dinge der Schöpfung, die Dinge dieser Welt, Gott nicht mehr vor dem Bewusstsein des Mystikers. Er ist sich der Natur Gottes durchaus bewusst, doch seine Wahrnehmung Gottes verhüllt nicht mehr sein Bewusstsein von den weltlichen Dingen. Gott wird als der Schöpfer gesehen und das Universum als die Gesamtheit der von ihm geschaffenen Dinge. Mit anderen Worten bedeutet dies, dass im letzten Stadium des Lebens eines Mystikers insofern Bilanz gezogen wird, als der Mensch nunmehr dem Gesetz und der Manifestation des Gesetzes die gleiche Wertschätzung entgegenbringt. Dieser letzte Zustand des Mystikers wird von islamischen Mystikern mit Recht „Besonnenheit“ genannt. Es ist die Besonnenheit des Verstehens, die Mäßigung im Verstehen. Es ist weder das extreme objektive Bewusstsein noch das Extrem des göttlichen Bewusstseins.

Die traditionelle Mystik kann auf folgende grundlegenden Prinzipien zurückgeführt werden: Die Seele ist das spirituelle Selbst des Menschen; sie ist Teil einer universalen Seele, einer Seele, die das gesamte Universum durchdringt. Diese Seele ist Gott. Die materielle Welt und der physische Körper sind die negative Seite dieser positiven, das ganze Universum durchdringenden, absoluten Seele, was einer Art von Unvollkommenheit oder eines Abfalls vom Guten entspricht; und wenn die Seele sich in einer physischen Form oder Gestalt verkörpert, ist der Mensch als eine aus Seele und Körper bestehende Einheit nicht vollkommen. Der Körper, also das Materielle, muss mit der Seele, also dem Immateriellen, zur Harmonie gebracht werden. Der Mensch wird, in einer Abfolge verschiedener Leben, an einen Körper gebunden

bleiben, solange er sich von Versuchungen, Wünschen und Verlangen beherrschen lässt. Er muss gegen diese ankämpfen, sie überwinden und sich vollkommen den spirituellen Antrieben seiner Natur hingeben. Diese Antriebe sind die Maßgaben des Gewissens, die ihren Ausdruck in ethischem, moralischem und religiösem Verhalten finden.

Die moderne Mystik, die auf diesen alten grundlegenden Prinzipien beruht, behauptet nicht, dass die physische, materielle Welt eine Illusion oder an sich schlecht sei. Sie stellt jedoch fest, dass sie unzuverlässig ist und wir ihre wahre Natur nicht zu erkennen vermögen. Sie ist, ebenso wie die Sinne des Menschen, einem ständigen Wandel unterworfen, und es kann durchaus sein, dass sie schon morgen nicht mehr das ist, als was wir sie heute betrachten. Deshalb sollte man ihren Zufälligkeiten kein Vertrauen schenken. Die moderne Mystik erkennt die physische Welt zwar als einen Teil des universellen Planes an, doch gleichzeitig als unvollkommen, das heißt als weniger umfassend, im Gegensatz zum Geist oder zur Intelligenz Gottes, oder des Absoluten.

Das Studium und die Prüfung dieser materiellen, gegenständlichen Welt werden von der Mystik befürwortet. Der Mensch kann versuchen, ihr im Rahmen seiner begrenzten Kräfte eine bestimmte Ordnung zu verleihen, um zu verhindern, dass er von ihr beherrscht wird. Die Mystik redet einem intensiven Studium und Forschen das Wort, damit der Mensch den Unterschied zwischen dieser irdischen, materiellen und unvollkommenen Welt und dem vollkommenen Absoluten oder Gott erkennen kann. So erklärt die moderne Mystik, dass das Universum als



Dualität in Erscheinung tritt, jedoch seinem Wesen nach eins ist. Alle Dinge entstammen diesem Einen, wenngleich es verschiedene Stufen seiner Vollkommenheit gibt. Die materielle Welt und ihre Erscheinungsformen werden als nicht so vollkommen angesehen wie die spirituelle Welt, und doch entstammen sie ihr. Diese Dualität kommt in jener Auffassung zum Ausdruck, wonach die Seele einerseits als Teil des absoluten Ganzen gut sei, während alles andere weniger vollkommen sei.

Es obliegt darum demjenigen, der von sich sagt, ein Studierender der moderne Mystik und ein Aspirant des mystischen Lebens zu sein, solche Begriffe wie das Absolute, das Spirituelle, das Sein, das Materielle, den freien Willen sowie die wissenschaftliche Geisteshaltung mit aller Gründlichkeit zu studieren. Diese Begriffe sind die Grundvoraussetzungen dafür, dass er von sich behaupten kann, ein mystischer Philosoph zu sein. Wer eine genaue Kenntnis dieser Grundbegriffe besitzt, wird es nicht schwierig finden, sie zu einem System zusammenzufassen, das ihm hilft, sein Ziel zu erreichen. Dieses Ziel erblicken wir in der Erlangung jener Empfindung von innerer Befriedigung und Abstimmung, welche die Mystiker als „Gottesempfindung“ bezeichnen.

Eine grundlegende Lehre der Theologie ist das Vorhandensein der Göttlichkeit in allen Menschen. Wenn alle Menschen sich dieser Tatsache bewusst wären, sie entsprechend schätzen und gleichermaßen ihre Natur und Wirkungsweise definieren könnten, so würden alle Religionen zu einer Einheit verschmelzen. Leider aber ist dem nicht so! Deshalb existieren verschiedene Religionen, und jede hat ihren eigenen Gott. Jede kennt ihre Propheten, die von sich behaupten, göttlich inspiriert zu sein und ihren Anhängern das Ideal eines Gottes zu vermitteln, das sie durch unmittelbare Verbindung mit Gott erhalten zu haben vorgeben. Diese Ideale aber harmonisieren nicht miteinander. Die religiösen Schwärmer stehen sich feindlich gegenüber, und jeder verurteilt die Ideale der anderen.

Ist Gott etwas Unvollkommenes? Entwickelt er sich in Richtung einer etwaigen Vollendung? Eine solche Hypothese würde von unserer modernen Theologie abgelehnt werden und wäre auch nicht vereinbar mit den religiösen Auffassungen eines Naturvolkes. Eine solche Annahme würde seiner Hoheit und Allmacht Abbruch tun. Ein Überblick über die Geschichte der Religionen und eine Prüfung der Lehren unserer heutigen religiösen Sekten lassen jedoch eine verblüffende Ähnlichkeit zu einer solchen Hypothese erkennen, weichen sie doch in der Bestimmung der Natur Gottes recht weit voneinander ab.

Wir können feststellen, dass der Glanz, mit dem unsere heutige Theologie Gott umgibt, in vieler Hinsicht jenen

Spirituelle Ausrichtung zeigt sich durch ein Verhalten, das in der spirituellen Natur des Menschen begründet liegt. Ein spirituelles Leben zu führen bedeutet, von Bestrebungen, Neigungen und inneren Antrieben beherrscht zu werden, die im göttlichen Selbst wurzeln und sich durch die Stimme des Gewissens äußern. Es kommt im Gebrauch jener höheren Kräfte und Fähigkeiten zum Ausdruck, welche den Menschen leiten und derer er sich gewahr wird. Wir sprechen in diesem Zusammenhang von so genannten edlen Tugenden, die vornehmlich dem spirituellen Bereich entstammen. Wenn diese Tugenden auch nicht von allen Menschen geübt werden, so sind sie ihnen doch bekannt. Zu diesen Tugenden zählen Wahrheitsliebe, Gerechtigkeit, Bescheidenheit und Barmherzigkeit. Man kann diese ohne weiteres im täglichen Leben bei der Erfüllung seiner Aufgaben und bei seinen gewohnheitsmäßigen Verrichtungen anwenden. Geht man davon aus, dass die edlen Tugenden die Quintessenz der Spiritualität darstellen – die Befolgung von entsprechenden Vorschriften, wie sie die zahlreichen heiligen Schriften und verschiedenen Religionen verkünden, gehört ebenso hierher –, wird man einen Menschen, der diese Tugenden an den Tag legt, als spirituell bezeichnen.

Es genügt nicht, die Tugenden nur zu kennen; man muss sie auch leben. Man kann sich nicht von der Welt zurückziehen und gleichzeitig Gerechtigkeit gegenüber seinen Mitmenschen üben. Man kann nicht bescheiden sein,

wenn man nur für sich allein zu sorgen hat, und wer seine Tage als Einsiedler zubringt, kann sich kaum jemals als barmherzig erweisen. Man muss bereit sein, mitten in der Welt und mit den Füßen fest auf der Erde zu stehen, in ihren Wassern zu baden, an ihren Früchten teilzuhaben, mit den Menschen in Berührung zu sein und an ihren sozialen, wirtschaftlichen und politischen Problemen Anteil zu nehmen. Man muss durch und durch Humanist sein. Man darf sich keiner Verantwortung, Hoffnung und Bestrebung der Menschheit entziehen und muss dabei alle ihre Versuchungen überwinden und vermöge der Kraft seiner Tugenden jede Bebeschmutzung vermeiden. Man muss seine Bedürfnisse befriedigen und seinen körperlichen Belangen Erfüllung verschaffen und sie dabei durch die Disziplin des Geistes in einem gesunden Rahmen halten. Solange ein Mensch nicht am gesamten Leben beteiligt ist, sind seine Tugenden wertlos und bedeuten nicht mehr als eine unbestätigte Moraltheorie. Es gibt im Menschen keine Güte, solange er nicht seine spirituellen Kräfte bis zu deren Vollkommenheit anwendet, was bedeutet, dass er sein körperliches Sein, ohne es irgendwie zu unterdrücken, ordnet und überwacht. Nicht derjenige ist ehrlich zu nennen, der immer nur von seinem persönlichen Eigentum umgeben ist oder fortwährend unter Überwachung steht. Ehrlichkeit erweist sich in der Fähigkeit, unehrlich sein zu können und sich doch von jeder Unehrlichkeit fernzuhalten. Ein Mensch ist erst dann barmherzig, wenn er die Möglichkeit hätte, auch anders zu handeln.

So erkennen wir, dass spirituelles Leben ein durchaus praktisch ausgerichtetes Leben bedeutet, denn es setzt die Teilnahme an den Dingen dieser Welt voraus.



Ein „spiritueller Mensch“ ist derjenige, von dem die Leute sagen: „Er ist ein Mensch, der sein Wort hält. Ich würde ihm jederzeit alles anvertrauen. Sie können immer sicher sein, von ihm gerecht behandelt zu werden. Er hat ein Herz für alle.“ Dies sind vertraute Beschreibungen. Sie treffen für den Mann von der Straße, für den Arbeiter, den Maler, den Tischler, den Kassierer, für den Techniker, Verkäufer und Angestellten zu. Sie sind die wahren Zeugen einer Spiritualität; dabei setzen sie doch bei dem Einzelnen keinerlei Kenntnis der spirituellen Lehren voraus, kein scharfsinniges Erkennen der göttlichen Gesetze und auch nicht die Fähigkeit, andere Menschen zu veranlassen, einen bestimmten Weg in ihrem Leben einzuschlagen. „Spiritualität“ findet man somit nicht in hochtrabenden Deutungen und Erklärungen priesterlicher Phrasen, sondern in der Art und Weise, wie ein Mensch sich im Verhältnis zu seinem inneren Verständnis und zu seinen Überzeugungen verhält.

Ein spirituelles Leben wird von dem Menschen gelebt, der nicht zögert, jemandem beizustehen, der am Wegesrand liegengeblieben ist. Man lebt ein spirituelles Leben nicht, wenn man in schönen Worten von einer Kanzel, von einem Rednerpult oder in Büchern von der Notwendigkeit spricht, dass dies oder jenes getan werden müsste. Taten wirken weiter, schneller und sind von längerer Dauer als Worte. Die Seele bewegt den Körper, dieser jedoch tritt niemals der Seele in den Weg. Raue Hände sind weit weniger ein Hindernis auf dem Weg zu spirituellen Tugenden als zarte, die von einem verhärteten Charakter bewegt werden. Das Kauen von Tabak kann niemals den inneren Charakter so beflecken, wie es Lüge, Täuschung und Grausamkeit tun, wie auch immer man diese zu

beschönigen versucht. Nennen Sie mir einen Mann, der ein ehrenwertes Handwerk oder Geschäft betreibt, sofern er nur tugendhaft lebt, so will ich in ihm einen irdischen Heiligen sehen, der er trotz seines Overalls und seiner derben Schuhe ist. Es muss nicht unbedingt ein bestimmtes Verhältnis zwischen der Sensitivität des inneren Lebens und der Grobheit in den Äußerlichkeiten bestehen. So mancher Mensch verbirgt seine Gemeinheit hinter einem vornehmen und gewandten Äußeren. Man braucht kein Ästhet zu sein, braucht nicht die Struktur dramatischer Werke, nicht die Kompliziertheit der großen musikalischen Kompositionen zu kennen und für die feinen Schattierungen auf berühmten Gemälden empfänglich zu sein, um spirituell aufgeschlossen sein zu können. Jene Menschen, in denen spirituelle Kräfte rege sind, müssen ihren Scharfsinn nicht opfern, die Klarheit ihres Denkens nicht preisgeben, nicht auf die lebhafteste Befriedigung eines abgeschlossenen guten Geschäfts verzichten und auch nicht auf die Freude, an weltlichen Wettkämpfen teilzunehmen. Nichts von dem, was sie tun, ist so profan, dass es eine Verletzung ihrer Spiritualität darstellen würde, sofern sich alles im Rahmen jener Tugenden vollzieht, welche diese Menschen hochhalten. Nichts Irdisches kann ihr Leben beflecken, wenn die Seele zu allen Zeiten ihr Meister ist. Wenn jemand annimmt, kaufmännische Fähigkeiten, eine gute Beurteilung und Handhabung materieller Dinge und eine praktische Einstellung seien Zeichen eines niedrigen und profanen Charakters, ist er entweder ein Heuchler oder er unterliegt einer unglücklichen Täuschung.

Spiritualität ist geschlechtslos; ihr haftet nichts Unmännliches oder gar Weibisches an. Sie bedeutet die

Anpassung des göttlichen Bewusstseins an die Welt und kann nicht ausschließlich bei einer bestimmten Sorte von Menschen gefunden werden – auch nicht in Form einer physischen Funktion. Man kann durchaus männlich, mannhaft und sich der Stärke und Vitalität seines Körpers bewusst sein und gleichzeitig über die Zartheit spirituellen Verstehens verfügen.

Ich habe Menschen kennengelernt, die ihren Mangel an geschäftlichen Fähigkeiten, ihre schwache Konzentrationskraft, ihr Versagen bei schöpferischem Tun damit entschuldigten, dass sie auf Spiritualität Anspruch erhoben und sich deshalb von den Fertigkeiten, wie sie das Leben erfordert, streng fernhalten wollten. Und ich hörte sie abfällig sagen „Er ist ein guter Verwalter“, als fehlten seinem Verstand die feineren, esoterischen und spirituellen Eigenschaften. Ein Mensch, der geistige und charakterliche Schwäche sowie seine Gleichgültigkeit mit einem Anspruch auf Spiritualität entschuldigt, ist mehr als ein frömmelnder Heuchler. Er ist ein Schänder des Göttlichen, indem er versucht, es zur Begründung seiner eigenen sterblichen Schwachheit heranzuziehen.

Ein normaler mystischer Zustand lässt im Menschen den Ansporn, den Anreiz wach werden und den Entschluss reifen, seinen Charakter zu stärken, den Weg der Rechtschaffenheit zu beschreiten und jene Tugenden zu entwickeln, die allgemein anerkannt sind. Solche mystischen Zustände des Bewusstseins werden von der Gesellschaft gefördert. Die Zivilisation wie auch die Gesellschaft bedürfen im Allgemeinen solcher Religionen oder philosophischen Systeme, die den Menschen Gott oder dem, was er unter Gott versteht, näher bringen, die seinen Charakter stärken und ihn veranlassen, dem nachzugehen, was er als spirituelle Neigungen seines Inneren Selbst empfindet.

Eine der wirklich mystischen Erfahrungen ist die Inspiration, die plötzliche und vollständige Erleuchtung des Menschen auf intuitivem Wege und nicht durch einen mühevollen Prozess des Nachdenkens und Studierens. Nicht jede Inspiration ist als das Ergebnis des ekstatischen beziehungsweise mystischen Zustandes des Bewusstseins, also als plötzliches Einströmen eines neuen Wissens oder einer neuen Wahrheit und nicht immer als eine Enthüllung von Tatsachen oder von besonderen Umständen anzusehen. Meistens handelt es sich bei einer Inspiration um eine Art von Weihe, um einen Ansporn, sein Leben einem gewissen Ideal zu widmen, Redlichkeit und Wahrhaftigkeit zu pflegen oder ein bestimmtes weltliches Ziel zu erreichen. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, wirkliche mystische Erfahrungen zu prüfen. Es sei daher